

JOACHIM GOETZ

Wenn's auf Gottes Erdboden ungemütlich wird, wandert der Blick der Menschen fast zwangsweise irgendwie sehnsüchtig gen Himmel. Man träumt dann aber nicht unbedingt vom unsicheren ewigen Leben, sondern eher davon, sein Dasein dereinst genauso luxuriös und angenehm im gemäßigten Klima eines fernen Planeten zu verbringen wie auf unserem blauen. Mit Terraforming (das ist die Umformung von Planeten in bewohnbare Himmelskörper mittels zukünftiger Technologien) könnte der Mars in Windeseile ein erdähnliches Format erhalten, am besten ohne krankmachende Erreger, giftige Pflanzen oder böse Tiere – und mit einem angepassten, genetisch designten widerstandsfähigen, gesunden Menschen. NASA und ESA erkunden Mond und Mars, und das James Webb-Weltraumteleskop JWST schickt seit kurzem gestochen scharfe farbgewaltige Bilder von fernen Galaxien zu uns, wie den 230 bzw. 931 Lichtjahre entfernten Carina- oder Tarantula-Nebel, was aber genau genommen kein Blick in die Zukunft, sondern in die Vergangenheit ist. Jedenfalls dann, wenn das mit unseren Vorstellungen von Zeit und Raum und so weiter stimmt.

Auch der Münchner ERES-Stiftung hat es der Griff nach den Sternen angetan. In der Ausstellung »It's a World Machine« bleibt man allerdings auf dem Boden, widmet sich auch zeitgenössischer Kunst und schaut zurück in unsere Vergangenheit. Dort entdeckt man den gebürtigen Schwaben Johannes Kepler (1571-1630) gewissermaßen mit seinem eigenen Fernrohr. Der mit seinem 1596 veröffentlichten Buch »Mysterium Cosmographicum« (Das Geheimnis des Weltenbaues) schon in jüngsten Jahren schlagartig in der Alten Welt berühmt gewordene Mathematiker, Theologe und Astronom gilt nicht nur als ein Begründer moderner Weltraumforschung, sondern auch als Erfinder des astronomischen Fernrohrs. Aber seinen exorbitanten Ruhm begründeten die »Keplerschen Gesetze«, die fundamentale Regeln beschreiben, nach denen sich die Planeten um die Sonne drehen. Kepler, der auch entdeckte, dass deren Umlaufbahnen nicht rund, sondern elliptisch sind, ersetzte damit sozusagen das alte geozentrische durch das heliozentrische Weltbild, dessen Zentrum die Sonne ist. Dennoch beschrieb er eine von Gott gelenkte Ordnung im Universum, die exakt geplant wie ein Uhrwerk funktioniert und auf den fünf regulären aus der Antike stammenden Polyedern der Geometrie beruht. Sein konstruiertes, aber zu Lebzeiten nie original gebautes Modell der »Weltmaschine« macht sozusagen das »Weltgeheimnis« begreifbar.

Kepler wollte die Hypothese des Kopernikus mit göttlicher Schöpfung in Einklang bringen. Trotz diverser Andeutungen getraute er sich nicht, die weltbewegende Kraft des Kosmos einer Naturkraft, der später von Isaac Newton entdeckten Gravitation, also der

Die Eres-Stiftung zeigt mit »It's a World Machine« – Kepler, Kunst & Kosmische Körper« eine faszinierende künstlerische Hommage an den großen Astronomen Johannes Kepler.

Björn Dahlem (*1974), DE:
High Velocity Star, 2022
Holz, Stahl, Wetterstation,
Schmuckelement, Holzku-
gel, Lack | 75 x 40 x 25 cm
Courtesy the artist und
Galerie Guido W. Baudach
Berlin | Foto: Studio Björn
Dahlem

Zwischen Himmel



und Erde

Schwerkraft, zuzuschreiben. Schließlich riskierte man, mit so etwas in der Renaissance auch als meist unbehelligter, überzeugter Protestant in (drei) Kaisers Diensten, auf dem Scheiterhaufen zu enden. Der phantasiebegabte Kepler – auch das illustriert die ERES-Schau, die ihn als Protagonisten heutiger Astrophysik begreift – wählte für die Kommunikation seiner neuen Wahrheiten einen lange nicht beachteten anderen kühnen Weg. 1609 schrieb er einen in Teilen autobiografischen Text, womöglich den ersten Science Fiction-Roman, in dem er eine Reise zum Mond als Traum deklarierte und revolutionäre wissenschaftliche Fakten wie etwa Erkenntnisse zu Tag-Nacht-Dauern mit fiktiven Elementen mischte. 1621 ergänzte er weitere astronomisch-mathematische Erläuterungen. Dieser Keplerschen Mixtur aus Phantasie und Erkenntnis stellen Sabine Adler und ihr Team der Eres-Stiftung in Kooperation mit dem Schlossmuseum Linz zehn zeitgenössische künstlerische Positionen sowie einen Video-Loop mit den neuesten bunten Teleskop-Aufnahmen aus interstellaren Weiten gegenüber. Die ältesten Arbeiten stammen von Sigmar

Polke und aus der Zeit der ersten Mondlandung. Es wäre nicht Polke, wenn seine Kommentare nicht spöttisch, eigenwillig, humorvoll und doch erkenntnisreich wären. Er hat 1969 einen absurden hocker-ähnlichen Apparat konstruiert, bei dem mittels Elektromotor eine Kartoffel eine zweite umkreisen kann. Ein sehr erdverbundenes Planetenmodell mit menschlichen Wünschen: Wenn die Kartoffeln anfangen zu faulen, tauscht man sie einfach aus. Es gibt ja genug davon.

Keplers Weltmaschine, die dreidimensional nachgebaut im Deutschen Museum in München und im Kepler-Geburtshaus in Weil der Stadt bestaunt werden kann, begegnet einem allenthalben. Als moderne riesige Hologramm-Projektion bildet sie den packenden Endpunkt der Schau. Aber auch der ungarische Künstler Attila Csörgö (geb. 1965) hat sich davon 1999 zu einer fragilen, faszinierenden Installation aus einfachen Materialien namens »Platonic Love« anregen lassen. Wie Marionetten werden zahlreiche Stäbchen an Fäden von einem Elektromotor bewegt. Aus den drei platonischen Körpern Tetraeder, Würfel und Oktaeder bildet sich so

wie von Zauberhand ein Ikosaeder, also ein 20-Flächner.

Geradezu plump – und gerade deshalb geistreich – erscheint dagegen »Die Weltmaschine, oder: das gedachte EGOzentrische Weltbild« des Österreicher Wendelin Pressl (geb. 1971). Kreisförmige lackierte Holzringe beschreiben Umlaufbahnen ohne Zentrum und ohne erkennbaren Zweck. Daneben die kleine Zeichnung eines Sternenhimmels, in den man sein großes Ego, wenn man will, selbst einordnen und sich wiedererkennen kann. Sehr schön auch die aus Naturstein und Pappkarton-Röhren gebaute »Planetothek« Pressls. Beim Reinschauen könnte man denken, auf die Oberfläche eines fernen Planeten im dunklen Weltall zu blicken. Dabei ist es nur ein Rohr und schöner Stein.

Die Illusion eines unheimlichen hypnotischen Wirbels erzeugt Bertrand Lamarche (geb. 1966) mit einem sich nach innen drehenden schwarzen Kronenrohr. »Lobby (Hypertore)« erinnert an Wurmlöcher, an Teleportation, an Zeitreisen und das aus der Science Fiction bekannte Tor zu einer anderen Dimension – oder auch an eine sich kringelnde Schlange oder sich häutende Raupe. Jedenfalls mysteriös.

Einige der Arbeiten waren bereits in der von Gottfried Hattinger (der auch 20 Jahre lang das Theaterfestival Spielart in München co-kuratierte) anlässlich des 450. Geburtstags von Kepler zusammengestellten Linzer Ausstellung »Weltmaschine« zu sehen. Zu dieser Schau entstand auch der spannende, sehr informative und unterhaltsame Begleitband »Maschinenbuch - Eine Sammlung zur Kultur- und Kunstgeschichte der Apparate« (Verlag Scheidegger & Spiess, Zürich, 2021, 38€), der auch in der ERES-Stiftung erhältlich ist. Darin wird in zwölf Kapiteln die mitunter kuriose, aber immer einfallsreiche Welt der Maschinen untersucht und gelistet. Das Hauptaugenmerk richtet sich nicht auf die nützlichen, sondern auf die künstlerischen Erfindungen, darunter allerlei Verrücktes, Absurdes, Skurriles, auch Weltentwürfe, Hirngespinnste, Obsessionen. Die Kapitel sind etwa mit »Höllmaschinen«, »Weltmaschinen«, »Klangmaschinen«, »Kunstmaschinen« überschrieben. An Beispielen findet sich dann fast alles – von mechanischen Puppentheatern über Beicht- und Spektakelmaschinen und elektronische Hunde oder die kinetischen Skulpturen von Jean Tinguely und die an der Raumfahrt orientierten Kunstobjekte von Buckminster Fuller. Womit wir wieder beim Thema wären. ||

ERES-STIFTUNG

Römerstr. 15 | bis 10. September | Do 14–18 Uhr, Sa 11–18 Uhr und nach Vereinbarung
Eintritt frei | Katalog ist in Vorbereitung
Informationen zum Wissenschaftsprogramm:
www.eres-stiftung.de